

etwas davon sagen *möchte*, da es ihr für lange Zeit . . . zur Lächerlichkeit gereichen *würde*, oder: Sie *verlangte*, die Kerle *sollten* schweigen, aber: Ich *habe* einige Zeilen in meine Gedenklblätter geschrieben, damit uns ihre Begegnung so recht frisch im Gedächtnis *bleibe*. — Bei den ausnehmenden Sätzen mit denn würde übrigens neben einem Präsens der Konjunktiv des Imperfekts wenigstens von allen schwachen Verben die Auffassung ermöglichen, als ob eine bereits vollzogene Tatsache ausgenommen würde, weil er ja da dem Indikativ gleich ist; nicht so der der Gegenwart: Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. In der Vergangenheit gibt es dies Bedenken nicht, weil da die Aussage vom Vollzuge der Haupthandlung zugleich auch den Eintritt der gestatteten Ausnahme angibt und so auch den Indikativ ermöglicht. Die kürzere indikativische Form des Goethischen Satzes: Er entfernte sich niemals weit, er sagt' es ihr denn, ist also für diese Zeitstufe sehr wohl möglich neben der in Prosa üblicheren: er *hätte* es ihr denn gesagt.

§ 361. **Heutiger Unterschied der Konjunktivarten.** 1. Tatsächlich sind im Grunde von jeher¹⁾, besonders deutlich aber gerade jetzt die Gebiete, auf denen die Konjunktive des Präsens und des Imperfekts verwendet werden, in andrer Weise geschieden, wohlgemerkt immer in Nebensätzen — über ihre Verwendung in Hauptsätzen schwankt selten jemand. Die Konjunktive der Gegenwartreihe stehen in allen Arten von Nebensätzen, von den schon besprochenen finalen abgesehen, hauptsächlich in aussagenden und fragenden mit samt den davon wieder abhängigen Nebensätzen höherer Stufen, und zwar auch nach Zeitformen der Vergangenheit, wenn etwas nicht als Tatsache, als wirklich so seiend oder nicht seiend hingestellt werden soll, sondern als subjektive Auffassung des Subjekts im übergeordneten Satze, als Gedanke, Vorstellung oder Äußerung des Trägers der Handlung, kurz in der abhängigen Rede. Wie sich diese subjektive Auffassung zur Wirklichkeit verhält, bleibt dabei durchaus unangedeutet; ja die Kenntnis, die man davon vielleicht hat, anzudeuten, darauf wird oft geradezu verzichtet und so, was nach besserem Wissen vielleicht wirklich eingetreten ist, nur als möglich, als bloß gedacht oder gesagt hingestellt. Wenn ich mich z. B. so ausdrücke: Schiller sagt, der Übel größtes *sei* die Schuld, so stelle ich den Gedanken lediglich als eine Meinung Schillers hin und enthalte mich selbst jedes Urteils über seine Richtigkeit, sein Verhältnis zur Wirklichkeit; wenn ich den Satz aber so wende: Schon Schiller sagt, der Übel größtes *ist* die Schuld oder daß der Übel größtes die Schuld *ist*, so stelle ich damit zwei Tatsachen fest, daß Schiller den Ausspruch getan hat und daß dieser in den Tatsachen begründet ist. Über die an solcher Stelle ungebräuchliche Umschreibung mit *würde*. (Vgl. S. 372 Anm. 1¹⁾).

2. Der Konjunktiv der Präterita dient gleichmäßig in Haupt- und Nebensatz dazu, eine bedingte und eine bescheidene oder vorsichtige Behauptung wiederzugeben: ich *möchte* fast glauben; es *dürfte* sich (wohl) anders verhalten. So steht er nach Formen der Gegenwart in dem Satze aus dem

¹⁾ Vgl. darüber namentlich D. Behaghel, Über die Entstehung der abhängigen Rede und die Ausbildung der Zeitfolge im Abh., 1878, besonders S. 22—30; und: Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Mit Bemerkungen zur lateinischen Zeitfolge und griechischen Modusverschiebung, 1899.

alltäglichen Leben: Das ist hier ein Mann, dem ich mich anvertrauen würde, und bei Schiller wie oft in der unvollständigen Bedingungsperiode: Das ist der Kahn, der mich hinüber trüge. Wie in diesen Beispielen die Präteritalform im abhängigen Satze steht, weil sie auch im entsprechenden unabhängigen stehn würde, so zittert die ursprünglichste Bedeutung des Konjunktivs des Präteritums, von der seine Erscheinungsformen im Nebensatz doch alle nur Nachklänge sind, überhaupt im Nebensatz noch öfter nach. Jene Grundbedeutung ist die, etwas zu heischen, an dessen Erfüllung man nicht glaubt, so leidenschaftlich man sie herbeisehnt; und diese klingt nach, sooft eine gewisse Erregung, ein unerfüllbares Begehren gemalt werden soll, eine unbeantwortbare Frage gestellt wird oder doch ein Wunsch nicht schnell genug erfüllt, eine Frage nicht schnell genug beantwortet wird, als daß man sich nicht schon darüber erregen sollte, daß es gar nicht geschehn, also — unmöglich sein könnte. So erklärt sich bei G. Keller inmitten lauter präsentiſcher Konjunktive einer abhängigen Rede ein einziger des Präteritums: Darum wünsche der Vater, daß Brandolf sich entschließen könnte — „könnte er sich doch nur entschließen“, sagt er schon in unabhängiger Form — den Sprung zu wagen. So auch in dem folgenden Satze des nämlichen, wo die Parallele des selbständigen Satzes nichts hilft: Sie schlug die Augen nieder, mit einer innern Neugierde, was das wohl sein möchte, das besser als Schönheit sei und doch im Spiegel gesehen werden könne. Kurz, dem Konjunktiv der Präterita ist, und zwar heut in weitem Umfange als früher, die Aufgabe zugefallen, das Gegenteil zum Wirklichen und Tatsächlichen wie zum Möglichen auszudrücken: das Nichtwirkliche und zwar in Nebensätzen auch nach einem Haupttempus.

3. Die Stimmung der Nichtwirklichkeit wirkt manchmal aus dem Hauptsatz auf den Nebensatz, aus einem Nebensatz auf einen Nebensatz erhöhten Abhängigkeitsgrades nach, der an sich Mögliches oder gar Tatsächliches enthält. Zumal ein wünschender Konjunktiv des Imperfekts zieht gern, wenn auch nicht notwendig, den Konjunktiv auch im abhängigen Satze nach sich, wie in dem Satze des Grimmschen Märchens: Ich möchte gern einen Geldbeutel haben, der nie leer würde. Fühlbarer wird es, daß der Konjunktiv bloß auf solcher Einwirkung und Angleichung beruht, in anderen als Wunschätzen; so wenn es wieder in den Märchen heißt: Hätte er mir nicht selbst das Gold geben können, da wüßte ich, was ich hätte (auch möglich: habe), oder bei Schiller: Hätt' ich den kriegereischen Talbot nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst (statt bist oder seist) Talbot¹). Auch wenn das Zeitwort, an dem eigentlich eine solche Stimmung dargestellt werden müßte, in eine Form zu stehn kommt, in der überhaupt kein Modusverhältnis dargestellt werden kann, dann tritt ein solcher Konjunktiv zur Vertretung gelegentlich in einem von ihr abhängigen Satze auf, wie wieder bei G. Keller: Sie zog den Brief aus der Tasche, den sie ihm mit der ge-

¹) Auch auf der Gegenwartreihe wirkt diese Anziehung in Einräumungssätzen heute gewöhnlich noch in der Weise, daß ihr eigener alter Konjunktiv auch im Nebensatz häufiger den älteren Konjunktiv erhält. Wie es schon im Jahre 1376 in d. D. R.-M. I, 1, 39 heißt: er sij wer er sij, und bei Niclas v. Wyle öfter ähnlich: dem syg wi im wöll; sin wille syg wier wöll, so ist auch heute empfehlenswerter: es sei, wer es wolle, es komme, behaupte es, wer wolle als wer will; das sei, wie es wolle (P. Ernst); Sei es aber, wie es sein möge (L. Corinth). Dagegen geht es nach dem Erſatz des ersten Konjunktivs durch mag indikativisch weiter: mag es sein, wer will.